

Dr. Christoph Ewen ist Inhaber von „team ewen“, einer 2003 gegründeten Firma aus Darmstadt, die sich auf Konflikt- und Prozessmanagement im öffentlichen Raum spezialisiert hat. Die Referenzen reichen von der Organisation runder Tische über die Moderation und Mediation bis zur Führung von Dialogprozessen zu den verschiedensten Themen in Industrie und Naturschutz sowie Stadt- und Landschaftsplanung. Gemeinsam mit der Hammerbacher GmbH Osnabrück begleitete team ewen von März 2011 bis April 2012 den Informations- und Dialogprozess zum Fracking. (Foto: Jürgen Mai)



DIE ÖFFENTLICHE DEBATTE BRAUCHT BELASTBARE UND GLAUBWÜRDIGE EXPERTENAUSSAGEN

Immer vehementer fordern viele Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ein stärkeres Mitspracherecht bei gesellschaftlich und politisch relevanten Projekten – das zeigen die heftigen Proteste und Diskussionen um Bahnprojekte, Biogasanlagen, Windparks, Stromtrassen oder Geothermie. Wie erklären Sie sich diese Welle der Empörung?

Ich kann darauf keine empirisch fundierte Aussage treffen, sondern lediglich meine Wahrnehmungen schildern: Ich empfinde es als eine Kombination von Verunsicherung (Was macht das mit mir, mit meinem Wohnumfeld, mit meiner Gesundheit?) und Emanzipation (Ich lasse mir nicht mehr irgendwas vor die Nase setzen!). Interessanterweise zeigen Umfragen, dass nichtbetroffene Bürgerinnen und Bürger sehr viel Verständnis für Betroffene haben, die sich gegen solche Anlagen wehren – selbst wenn die Anlagen für das Gemeinwohl sinnvoll oder gar notwendig sind. Es hat auch etwas mit Satttheit zu tun: Die Wirtschaft funktioniert doch, der Strom fließt doch und die Landschaft ist eh schon vollgestellt – warum immer mehr?

Sie haben sich darauf spezialisiert, solche Konflikte im öffentlichen Raum zu lösen. Wie?

Ich vermeide gern das Wort „lösen“. Denn wir lösen keine Konflikte, sondern wir unterstützen die Entscheidungsfindung, die in unserer Demokratie vorgegeben ist. Das tun wir, indem wir destruktive Austragungsformen von Konflikten in konstruk-

tivere Bahnen zu lenken versuchen. Indem wir Gespräche möglich machen, wo der Gesprächsfaden gerissen oder in Vergessenheit geraten ist. Indem wir dabei helfen, eine neutrale Position („Dritter“) aufzubauen, von der aus eine Rationalisierung von Debatten möglich wird. Eine Voraussetzung dafür ist, dass komplexe Sachverhalte verstanden und strukturierbar werden. Nicht alles, was von Vorhaben-Kritikern vorgetragen wird, ist gleich stichhaltig. Manche Punkte kann man objektivieren: Wie stark sind die Erschütterungen bei der Geothermie? Wie laut sind Windräder? Hier kommt es darauf an, von einer Beliebigkeit fachlicher Aussagen pro und contra in der öffentlichen Debatte zu belastbaren und glaubwürdigen Expertenaussagen zu kommen.

Wie nachhaltig sind die Ergebnisse, und wie verbindlich sind sie für die Konfliktparteien bzw. behördliche Entscheidungen?

Hier muss man unterscheiden zwischen im Dialog erarbeiteten Ergebnissen (etwa der Empfehlung des Runden Tisches an der Werra oder der Flughafenmediation in Frankfurt) und langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Nicht jeder Dialogprozess endet mit einem Ergebnis. Und selbst wenn es Ergebnisse gibt, können sie kaum rechtsverbindlich sein. Die Zulassungsbehörden dürfen keine Ergebnisse informeller Verhandlungsgruppen übernehmen. Aber es gibt eine faktische Wirksamkeit, die umso stärker ist, je stärker die oben beschriebene

Rationalisierungswirkung auf den öffentlichen Diskurs wirkt.

Welche Rolle spielt dabei die Wissenschaft und wie hat sie sich in den letzten Jahren verändert?

Seit den 1960er Jahren lässt sich ein Prozess der schleichenden Säkularisierung der Wissenschaft beobachten. Es gibt Gutachten und Gegengutachten, es gibt gekaufte und sogenannte Experten... Dazu kommt, dass der Anteil akademisch ausgebildeter Menschen massiv gestiegen ist – es ist kein Problem mehr, einen Menschen mit Hochschulabschluss in der Nähe einer strittigen Anlage zu finden, der Messwerte interpretiert und Gutachten auseinandernimmt. Interessanterweise gibt es dennoch die Sehnsucht nach der objektiven wissenschaftlichen Wahrheit. Ich erlebe oft, wie verwirrt und hilflos die Menschen sind, wenn sie einem Streit unter WissenschaftlerInnen beiwohnen. Denn angesichts des verbindlichen Satzes an Regeln und Kriterien unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern darüber, was eine wissenschaftlich gute Herangehensweise an Fachfragen ist, sollte man doch annehmen, dass verschiedene Experten zu ähnlichen Antworten kommen. Meine Erfahrung ist: Bringen Sie Gutachter und Gegengutachter dazu, ein gemeinsames Gutachten zu formulieren und vermeiden Sie, dass diese beiden öffentlich gegeneinander auftreten – dann tragen Sie zu einem konstruktiveren Umgang mit dem Konflikt bei.

Nehmen wir ein aktuelles Beispiel, an dem auch eine Reihe von UFZ-Experten beteiligt waren – den Dialog über die Sicherheit und Umweltverträglichkeit der Fracking-Technologie für die Erdgasgewinnung. Wie sah der gerade beendete einjährige Dialog aus?

Zu Beginn stand der Wunsch von ExxonMobil, die Vorwürfe gegen Fracking wissenschaftlich zu entkräften. Als Prozessbegleiter habe ich gemeinsam mit meiner Kollegin Ruth Hammerbacher ExxonMobil beraten und eine Veränderung angestoßen. Es ging nicht um „Entkräften“, sondern um eine gemeinsame wissenschaftliche Suche. Wichtig war uns, dass man sich dafür nicht der Wissenschaftler bedient, die üblicherweise für die Kohlenwasserstoffindustrie arbeiten, sondern einen Kreis von Experten sucht, der unbefangen und neugierig an die Sache herangeht. Wir haben dann auf drei Ebenen gearbeitet: Der Neutrale Expertenkreis hat einen intensiven interdisziplinären Erkenntnisprozess gestartet. Für viele der Experten war es ungewöhnlich, wie oft wir sie zusammengerufen und wie intensiv wir zwischen den Fachdisziplinen diskutiert haben. Aber spätestens als wir dann am Ende noch gemeinsam in die USA gereist sind, um uns dort das Fracking in der Praxis anzuschauen und um mit relevanten Akteuren ins Gespräch zu kommen, haben die Experten zurückgemeldet, wie sehr sie diese doch sehr zeitintensive Arbeitsweise schätzen. Als zweite Ebene haben wir einen Kreis an gesellschaftlichen Akteuren aus dem Bereich der Kommunen, Wasserversorger und Verbände zusammengerufen (die Behörden waren als Beobachter bzw. Gäste dabei). Dort stellte der Neutrale Expertenkreis seine Vorgehensweise und Zwischenergebnisse zur Debatte und holte sich viele wertvolle Anregungen. Und die dritte Ebene war die Öffentlichkeit, deren Fragen wir gesammelt und bearbeitet haben und die wir via Internetseite und über Veranstaltungen zu Kommentaren eingeladen haben (www.dialog-erdgasundfrac.de).

Interessant ist, dass sich durch diese intensive Kommunikation innerhalb des Expertenkreises und mit gesellschaftlichen Akteuren und Öffentlichkeit der Fokus sukzessive erweitert hat. Wir haben im Zuge der Arbeit weitere Gutachten vergeben, zur Abwasser- und Stoffflussproblematik, zum Flächenverbrauch und zur Klimabilanz. Stück für Stück haben wir dabei herausgearbeitet, dass weniger der einzelne Frack, als vielmehr der flächenhafte Einsatz dieser Technologie das Problem darstellt.

Am Ende haben wir die Ergebnisse in einer zweitägigen Statuskonferenz in Berlin vorgestellt und dort mit international renommierten Peer-Reviewern diskutiert. Danach folgte noch eine Überarbeitungsschleife, um die Kommentare zu berücksichtigen, und dann wurden die Ergebnisse in der Region vorgestellt – zusammen mit einer klaren Empfehlung der Experten. Die Empfehlung lautete in Kürze: Eine Analyse der Risiken erlaubt es nicht, Fracking generell zu verbieten. Aber es gibt viele Hinweise auf ernstzunehmende Gefahren. Daher sollte man vorsichtig vorgehen: Mit Demonstrationsvorhaben sollten noch offene Fragen beantwortet und lokale Risikoabschätzungen vorgenommen werden können. Und das Ganze sollte von einem intensiven Dialog und einer Weiterentwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen begleitet werden.

Ein entscheidender Punkt für die Wirksamkeit dieses Prozesses ist dabei die Mitarbeit des Unternehmens ExxonMobil. Nicht nur, dass wir ohne eine absolute Offenheit des Unternehmens zu vielen Fragen nicht weit gekommen wären. Das Unternehmen hat sich auch von Anfang an committed, dass man die Empfehlungen umsetzen werde – der Vorstandsvorsitzende des Unternehmens hat dies am Ende noch einmal bekräftigt. Aus der Beobachtung kann ich sagen, dass der Informations- und Dialogprozess zur Fracking-Technologie zu Veränderungen im Unternehmen geführt hat. Wurden wir anfangs in manchen Abteilungen des Unternehmens eher distanziert wahrgenommen, habe ich jetzt das Gefühl, dass das Unternehmen begriffen hat, dass es etwas anders machen muss. Dazu gehört Transparenz, dazu gehört Bereitschaft zum Dialog auch mit Kritikern, und dazu gehört die Bereitschaft, auch Wissenschaftler jenseits der Bergbau-Hochschulen einzubeziehen.

Wirkte sich die Tatsache, dass ExxonMobil der Auftraggeber war, nicht negativ auf die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse aus?

Hier muss man zuallererst die Vorgeschichte betrachten: Die Erdgasförderung in Niedersachsen hatte in der Vergangenheit eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung, Bergbehörden und Unternehmen der Kohlenwasserstoffindustrie hatten einen unkomplizierten Umgang miteinander. Das änderte sich, als mit der Fracking-Technologie neue Regionen in den Fokus der Exploration gerieten, in denen bislang keine Kohlenwasserstoff- und auch keine andere umweltintensive Industrie agierten.

Während sich die öffentlichen Stellen sortierten, ergriff ExxonMobil die „Flucht nach vorn“ und setzte auf Transparenz und Dialog. Der Neutrale Expertenkreis erhielt von ExxonMobil die finanziellen Ressourcen, um die Risikostudie Fracking zu erarbeiten.

Auch wenn er die wirklich kritischen Akteure, die nach wie vor Greenwashing wittern, nicht erreichte, hat der Expertenkreis in der Fachwelt und bei vielen professionellen Akteuren eine hohe Glaubwürdigkeit erzielt. Die Gründe dafür liegen aus meiner Sicht auf mehreren Ebenen: Da ist einmal die Auswahl der Experten. Keiner der Experten hat jemals für die Kohlenwasserstoffindustrie gearbeitet. Teilweise sind sie eher für industrietritische Positionen bekannt, etwa Prof. Alexander Roßnagel, der den Atomausstieg juristisch beratend begleitete, Dr. Hans-Joachim Uth als ehemaliger Störfallexperte des UBA oder Uwe Fritsche als Mitarbeiter des Öko-Instituts. Da ist als zweites der Peer-Review-Prozess mit international renommierten Wissenschaftlerinnen zu nennen, der in dieser Form in der Auftragsforschung absolut unüblich ist. Und da ist die Konstruktion, die sicherstellt, dass ExxonMobil zwar das Geld bereitstellt, aber der wissenschaftliche Leiter, Prof. Dietrich Borchardt vom UFZ, über die Vergabe des Geldes entschied.

Trotz der Empfehlung der Expertenkommission, das Verfahren in einem Pilotprojekt zu testen, lehnten das die Landesregierungen in Niedersachsen und NRW ab. Ist der Dialog damit gescheitert?

Die Landesregierung NRW lehnt das Fracking nach wie vor ab, und die Landesregierung in Niedersachsen ist eher erdgasfreundlich eingestellt, auch nach wie vor. Wie oben schon angesprochen, solche Dialoge verändern in der Regel nicht die Positionen der Akteure. Aber sie führen dazu, dass mehr Nachdenklichkeit herrscht und dass man bereit ist, auch die Argumente der Gegenseite wahr- und ernst zu nehmen. Die Gutachter, die jetzt im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Landes NRW die Risiken des Fracking untersuchen, werden sich mit der Risikostudie des Expertenkreises auseinandersetzen. Und bis dahin wird Exxon schon die ersten Empfehlungen umgesetzt haben. Auf mittelfristige Sicht wird dies die Form der Auseinandersetzung entschärfen und Lösungen möglicher machen.

Das Interview führte Susanne Hufe